Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 14 (1868-1869)

Artikel: Nachträgliches zum Brigelser Gebirg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594816

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Thierfehd reicht, in welchen man von der Pantenbrücke auf schattigen Waldpfaden hinabsteigt, bleibt die Schichtenrichtung dieselbe.

In Thierfehd schliessen meist die Wanderungen über den Kistenpass, da man von hier aus leicht sowohl thalabwärts, als aufwärts zur Sandalp u. s. w. kommen kann. Der flache grüne Thalgrund ist von hohen Felswänden eingeschlossen, über die mehrere starke Wasserfälle herabstürzen, deren Fluth sich im Falle zu Staub auflöst. Thalaufwärts, wo sich die Berge zusammenschieben, glänzen die Gletscher, der Sand- und Claridenfirn und über seine Umgebung erhebt sich in erdrückender Grösse die in edelster Alpenform aufgebaute, oben abgestumpfte Pyramide des grossen Tödi. Wir werden sie später näher betrachten.

Nachträgliches zum Brigelser Gebirg.

Vergl. den Aufsatz im vorigen Jahresbericht.

Etwa an der obersten Alphütte im Thale des Ferrerabaches steigt auf der linken Thalseite ein ehemals ziemlich gangbarer, jetzt sehr zerfallener Weg zu der Stelle auf, wo sich früher eine Eisenmine befand. Steigt man diesen Pfad aufwärts, so hat man links eine Erhebung von Granit, über welchem Gneiss und Verrucano liegt, letzterer ist dem von Ilanz ähnlich, schiefrig, theils in Glimmerschiefer, theils in Talkquarzit übergehend, wie es scheint dem Casannaschiefer (Phyllit) der östlichen Bündner Gebirge analog. Rechts liegt ebenfalls ein Rücken desselben Gesteins, das sich über den weiter unten anstehenden Granit und Diorit hinwölbt. Zwischen

beide senkt sich eine Masse von grünem Schiefer als sehr spitze Mulde ein, die ziemlich senkrecht herabzieht, anfangs etwas nach N., dann etwas südlich gebogen und sich auskeilend. In diesem Schiefer kommen Eisenerze vor. In die Mulde zieht sich in sehr spitzem Winkel auslaufend ein breites Band Röthikalk, ein zweites von Lias und Unterjura und endlich eine Masse von grauem Oberjura, welche sämmtlich sich von oben herabsenken. Nördlich von dem Granit liegen wieder Gneiss und Hornblendeschiefer mit verschiedenen grünen chloritischen Schiefern und hinter diesen folgt die grosse Granitmasse über die man zum Gletscher aufsteigt.

Diese Bildungen setzen sich auf der rechten Thalseite fort. Man steigt von der Alphütte über Diorit und granitisches Gestein auf, die stark abgeschliffen sind und kommt dann auf Gneiss, der südlich einfällt, dann auf einen Gneiss, der in Glimmerschiefer übergeht, hierauf folgt Chloritschiefer, Hornblendeschiefer, Talkschiefer, dann ein grünlicher talkiger Chloritschiefer, in welchem das Eisen in Gängen liegt, die den Schichten parallel oder eigentlich nur Zwischenlagerungen in denselben sind. Diese Schiefer stehen nahezu senkrecht, bald nach S., bald nach N. geneigt. Nahe bei den alten Gruben liegt in diesen grünen Schiefern eine Mulde von Röthikalk, deren Biegung man übersieht, und die hier weniger spitz ist als jenseits. Sie fällt anfangs nach NW., zieht sich aber aufwärts gegen die Höhe 2388 M., stellt sich hier senkrecht und fällt dann südlich. Gegen den Gipfel ist sie an den westlichen Abhängen abgebrochen. Jene Höhe besteht aus denselben Gesteinen, auf dem Gipfel bei dem Steinmannli liegt Verrucanoconglomerat, dann folgt Gneiss und Glimmerschiefer, weiterhin Granitgneiss, endlich am Mythahorn (Mittagshorn) Granit, weiterhin auch Diorit. Die Spite des Piz Ner, der nun folgt, besteht nach einem von Hrn. Landrath Hauser von

Glarus, der diesen Punkt zuerst erstiegen hat, mitgebrachten Handstück aus einem fast gneissartigen, unvollkommen entwickelten Granit, nicht aus Diorit, welcher sonst die Hauptmasse des Berges bildet. Vor dem Mythahorn stehen die Gneissschichten senkrecht mit schwacher Neigung nach Süd.

Um zu dem Pontaigliasgletscher zu gelangen, steigt man auf der linken Thalseite anfangs über Schutthalden von grünem und grauem Hornblendeschiefer, dann über flaserigen Gneiss, der nachgerade granitisch wird. Endlich kommt man auf massigen Granit und bleibt auf demselben bis zum Gletscher. Dieser Granit bildet weithin die linke Thalwand des Gletschers. Wohl 1000' steigen hier fast senkrecht die Granitwände an, die Massen sind in senkrechte, schwach nach Süd geneigte Prismen und Tafeln zerspalten. In flachem Bogen, fast horizontal, jedoch mit verschiedenen Hebungen und Senkungen lagern die Sedimentgesteine darüber, gneissartiger und schiefriger Verrucano, Röthikalk, rothe Schiefer, Lias, Unterjura, endlich die grosse Masse des Hochgebirgskalks, welcher die Kämme des Piz Puntaiglias 3196 etc. bildet. Die zwischen ihm und dem Granit gelagerten Zwischenbildungen sind anfangs ziemlich mächtig, werden aber nach N. hin immer schmäler und keilen sich zum Theil aus, doch finden sich am Fuss der Wände und auf der Moräne Trümmer davon, so wie verschiedene Versteinerungen: Belemnites giganteus, andere Belemniten, Austern, Echinodermenfragmente u. s. w. An einer Stelle hebt sich der Granit keilartig und hat die Kalkdecke gesprengt, gleich dahinter aber, noch vor der Passlücke Barcun-Puntaiglias senkt er sich plötzlich steil in die Tiefe und die Kalkformationen erreichen den Gletscher. Die Zwischenbildungen sind hier ganz zerdrückt und kaum nachweisbar. Die schwer zu ersteigenden Felsen, welche den Fuss jener Passlücke bilden, sind Hochgebirgskalk,

welcher von da an ohne Unterbrechung die nördlichen Thalwände des Gletschers bildet bis zum Passe nach Gliems, wo man an einem vorspringenden Riff wieder auf Röthikalk und dann auf Unterjura kommt, der am Fuss des Piz Urlaun liegt. In der Lücke zwischen Bifertenstock und dem Bündner Tödi 3139 M., so wie auf diesem selbst, liegen graue Kalkschiefer, ziemlich dunkel gefärbt, die man in diesen Gebirgen gewöhnlich zwischen Hochgebirgskalk und Neocomien findet, und die wohl noch zum Oberjura zu ziehen sind. Sie setzen sich nicht auf den Piz Urlaun fort, dessen Gipfel Hochgebirgskalk ist, wie der des Piz Frisal, wohl aber sieht man sie am Bifertenstock zwischen Hochgebirgskalk und Kreide hinstreichen. Letztere scheint auch noch auf den Gipfel des Bündner Tödi überzugreifen.

Die Granitmassen vor dem Puntaigliasgletscher sind glatt geschliffen, denn der Gletscher ging noch zu Mannsgedenken viel weiter und soll 1817 grosse Eismassen über die Wand nach der Alp Puntaiglias hinabgeschoben haben. Die jetzige Moräne besteht fast ganz aus dem Kalk des Hintergrundes, nur an den Seiten aus granitischem Gestein. Das Wasser läuft jetzt gegen die rechte Seite ab, eine Schlucht auf der linken ist durch die Moräne gesperrt. Es scheint, dass wenn die Spalten des Gletschers sehr stark mit Wasser gefüllt sind und dieses wegen der Sperrung durch die granitenen Thalschwellen nicht abfliessen kann, zuweilen hier ein Durchbruch erfolgt und ein plötzliches sehr starkes Anwachsen des Ferrerabaches verursacht, das man zeitweilig beobachtet hat, ohne eine bestimmte Ursache auffinden zu können.